

Hinter der blauen Lagune von Gerhard Weil

Gebannt starrte Johann Kunz auf die beiden Piloten. Direkt vor seinem Sitz zogen sie die zweimotorige Propellermaschine der „Air Rarotonga“ in diesem Augenblick unter einem irrwitzigen Gedröhn von der Piste in den nachtschwarzen Morgenhimmel. Da merkte man doch etwas von der Fliegerei, anders als in den beiden Jumbos der „Air New Zealand“, die ihn vibrationslos in achtzehn Stunden von Frankfurt auf die Cook Islands nach Rarotonga gebracht hatten.

Ohne sich diese wunderschöne Insel auch nur einen Tag anzuschauen, war Johann sofort auf die knapp zwanzig Plätze fassende Regionalflugmaschine umgestiegen. Er wollte unverzüglich in sein Paradies: **Aitutaki**, sieben Kilometer Insel und eine Lagune, die von einem 30 km langen Korallenriff umgeben war. Dieses Riff schützte zahlreiche kleine Inselchen, Motus genannt, vor der hohen Pazifikdüne.

Mit geübten Handgriffen steuerten die beiden neuseeländischen Piloten in weißen Uniformen mit kurzen Hosen und Kniestrümpfen auf Nordkurs durch die leichte Wolken- schicht. Johann versuchte konzentriert den Sinn der vielen Rundinstrumente und der Digitalanzeigen zu erraten, wobei er seine Erfahrungen als Hochseesegler aktivierte.

Als die Maschine nach einer knappen Stunde in der Dämmerung über die Lagune zur Landung einschwebte, ließ Johann sich gelöst in seinen Sessel sinken: **Das Lebens- ziel ist erreicht!**

Mit neun Jahren hatte er angefangen, Briefmarken zu sammeln:

Deutsches Reich, Besatzungszeit-Marken, West-Berlin, Bundesrepublik, DDR und Ausland, also faktisch alles, wie viele Kinder in seinem Alter. Da bot ihm eines Tages ein größerer Schüler für seine Berliner Freiheitsglockenmarke, Klöppel links, eine wunder- schöne Marke mit einem Segelkanu vor einer Koralleninsel an, 40 Cents, Aufschrift **Aitutaki-** darunter, kleiner **Cook Islands**. Es erwies sich nach dem Michel-Katalog als ein schlechter Tausch für Johann, wie er Jahre später feststellen musste, die Glo- ckenmarke hatte den zehnfachen Wert. Aber er besaß noch mehrere andere Glocken- marken, während diese große, bunte Marke fortan seine Vorstellung vom Paradies prägen sollte, was mit Katalogpreisen einfach nicht aufzuwiegen war.

Der Flughafen bestand aus einer grellblau angepinselten Baracke und zwei überdi- mensionierten Landebahnen, die ihre Existenz dem japanischen Überfall auf Pearl Harbour und den nachfolgenden Versuchen der Amerikaner verdankte, Nachschub- stützpunkte in der südlichen Südsee für den Gegenangriff zu schaffen. Hier warteten die wenigen Passagiere auf den Zubringerbus, doch der Fahrer hatte wohl zu so früher Morgenstunde keine Lust, im Paradies ausgerechnet zur Arbeit aufzustehen. Deshalb hob der freundlich lächelnde junge Polynesier mit dem Pferdeschwanz, der schon das Flugzeug entladen hatte, locker das Gepäck von zwei Amerikanerinnen und von Jo- hann auf die Pritsche des japanischen Pick-ups. Johann stieg ebenfalls hinten auf und alle schaukelten zwischen Landebahn und Meer Richtung „*Aitutaki Resort Hotel*“. Das Hotel war nur über eine schmale Brücke aus Betonplatten zu erreichen, die das Motu mit der Hauptinsel verband. Ein Hausdiener war Johann behilflich und so konnte er

fasziniert in das schnell ausströmende, von keiner Verunreinigung getrübt Lagunenwasser blicken: Hunderte von kleinen und größeren Fischen in allen Farben und Farbkombinationen sowie fast glasklare, etwa meterlange, lanzenartige Raubfische belauerten sich gegenseitig hinter Korallenbrocken.

Ein Bild, das er schon oft in seinen Träumen exakt so gesehen hatte: Er stand am Rande eines klaren, mit unzähligen Fischen besetzten Gewässers und freute sich wie ein Kind über diesen Anblick - nicht mehr.

Früher hatte Johann aus diesen Träumen die Konsequenz gezogen und das Angeln angefangen - ein Trugschluss, bei dem er nur die Harmonie mit der Natur zerstörte.

Es gab nur noch einen anderen, ihn erregenden Traum, in dem Johann mal auf einem großen, mal auf einem kleinen Schiff oder Segelboot über Flüsse oder Meeresbuchten fuhr, häufig am Ruder stehend.

Das Hotelzimmer bestand aus einem auf Pfählen gebauten kleinen Haus mit Pandanusblätterdach, Veranda, einem großen Wohn-Schlafzimmer und einem Bad, in dem ein Gecko gewissenhaft seine Aufgabe erledigte. Kokospalmen, Hibiskusbüsche und allerlei wild wuchernde unbekannte Pflanzen schirmten die Hütte zu den Nachbarn ab, ließen aber einen Blick auf den Lagunenkanal frei. Dabei roch es wunderbar nach Salzlucht und exotischen Blüten.

Johanns Müdigkeit schien verfliegen zu sein und wandelte sich in reine Unternehmungslust, als er auf dem Hotelgelände an den Lagunenstrand gelangte und über die unzähligen Blautöne die entfernteren Motus, ihre hell strahlenden Strände und die donnernde Brandung an den Riffkanten wahrnahm: Er buchte für wenig Geld einen Tagesausflug mit einem überdachten Zweirumpfboot, das direkt vom Hotel starten sollte.

Vor zehn Jahren war Johann Schulleiter einer Berufsschule in Berlin geworden. Mit der Schule hatte er keine Probleme, nicht mit den Kollegen und auch nicht mit den Schülern. Nur sein direkter Vorgesetzter, ein eitler und wichtigtuerischer Verbandsfunktionär, machte ihm mit seiner Liebedienerei gegenüber jeglicher Obrigkeit bisweilen das Leben schwer - zumal er die deutliche Absicht kundtat, bis zu seinem fünfundsiebzigsten Geburtstag trotz häufiger Erkrankung den Posten nicht zu räumen. Aber welcher im Berufsleben stehende Mensch hatte keine Probleme? So gesehen konnte sich Johann als Glückskind einstufen.

Der polynesischer Kapitän saß mit einem Einheimischen ins Gespräch vertieft an einem Hotelrestauranttisch. Betont lässig gruppierten sich in einiger Entfernung die fünf angehenden Passagiere, zu denen Johann mit einem Coupon in der Tasche gehörte. Es war genau 10 Uhr 15 und der Skipper hatte noch keine Anstalten zum Auslaufen erkennen lassen. Die Gäste blickten teils verstohlen, teils demonstrativ auf die Uhr - viele hatten schon über die lockeren Zeiteinteilungen der Polynesier gelesen und fügten sich, erkennbar interkulturell angepasst leidend, in ihr Schicksal. Zur ortsüblichen „take your time“ Lockerheit waren alle noch nicht lange genug in der Südsee. Da erhob sich wunderbarerweise der Meister und rief die Passagiere an Bord.

Ein atemberaubend schöner Ausflug nahm seinen Anfang: Gemächlich glitten die Besucher durch Aitutakis vielfarbige Lagune bis zu einem Motu. Dort überquerten die Gäste das Inselchen und schnorchelten vor dem Riff an den Korallenfelsen der Lagune- Johann entdeckte seine erste Muräne in freier Natur und war verzückt. In der Zwi-

schenzeit hatten der Kapitän und sein Gehilfe auf der Insel genügend Speisefische gespeert und auf einem kleinen Feuer über einer Eisenplatte gegrillt. Die Besucher erwartete ein frisches und vorzügliches Lunch mit Salaten und Kokosnussfleisch, das während der Weiterfahrt genossen wurde.

Da alle Passagiere gerne schnorchelten, steuerte der Kapitän nach dem Besuch eines einsamen Strandes sein Boot an die Südkante des großen Riffs, wo er den Anker über einen riesigen Korallenstock warf: Trotz der starken Strömung gelang es Johann, sich auf ein Korallenplateau zu stellen, von wo er in Ruhe unzählige Fischarten beobachtete. Einige davon wollten in aller Unschuld seinen Rücken abweiden. Er stand in einer Woge von kleinen, bunten Fischen, während in etwas größerer Entfernung ein beachtlicher Kugelfisch vorbeizog. Zu diesem Naturschauspiel konnte es keine schönere Alternative geben!

Der erfolgreiche Abschluss der Mechanikerlehre von Marc, seinem Sohn, machte Johann ebenfalls recht froh, obwohl seine schulischen Leistungen den Besuch eines Gymnasiums ausgeschlossen hatten. Selbst in dieser heiklen Angelegenheit der Kindererziehung war das Glück auf seiner Seite!

Zum Hotel zurückgekehrt, beteiligte sich Johann Kunz nach einer kleinen Ruhepause an dem mehrgängigen Abendmenü, trank noch zwei Flaschen „Cook's Lager“ Bier und fiel danach übermüdet und ohne Beachtung des Geckos ins Bett.

Wer hartnäckig nachgefragt hätte, würde auch in der Beziehung von Johann zu seiner Frau Laura Brüche und Unstimmigkeiten entdeckt haben: Ein Vierteljahrhundert nagt selbst an einer so altbewährten Institution wie der Ehe und deren Verschleißerscheinungen können leicht als Brüche definiert werden. Dennoch konnte sich Johann an kein Band erinnern, das ihn so beständig und konsequent durch sein Erwachsenenleben geführt hatte wie die Liebe und manchmal, ließ er sich auf ein „Abenteuer“ ein, die Wut und der Hass seiner Frau. So war es nicht verwunderlich, dass Laura eine geheime Affäre witterte, als Johann unbedingt allein nach Aitutaki reisen wollte. Mit allen ihr zur Verfügung stehenden Tricks, und das waren nach so langer Ehezeit nicht eben wenige, versuchte sie ihn von seinem Vorhaben abzubringen oder ihn zumindest, wie sonst, zu begleiten. Doch Johann widerstand, ohne allerdings eine wirklich überzeugende Begründung für seine Einzelreise geliefert zu haben, die er sehr wohl wusste, nicht aber verraten wollte und konnte.

Vor dem üppigen Frühstück mit Papayas, kleinen Bananen und Mangoscheiben, die von frisch gepflückten Blüten verziert waren, genoss Johann das Bad in der Lagune, ehe das telefonisch an der Rezeption bestellte Auto gebracht wurde: ein uralter, zerbeulter Datsun mit eingefahrenem Rücklicht und ständig herabfallender Fensterkurbel. Ohne weitere Formalitäten überließ der seit 17 Jahren der Heimat „entflohenen“ schweizerische Besitzer der Firma „swiss rentals“ Johann das Gefährt.

Das „Südsee Handbuch“ empfahl den Aufstieg zum im Norden der Insel gelegenen Hügel, der einen guten Überblick über die Insel, die blaue Lagune, die zahlreichen Motus und das Riff versprach. Mit einem Minifernglas suchte er vom „Gipfel“ sorgfältig in allen Richtungen den Horizont nach benachbarten Archipelen ab, doch die Wasser-

massen des Pazifik sind so unvergleichlich groß, dass der erst Weltumsegler, Magellan, diesen Ozean ganz ohne Landsichtung queren konnte.

Der alte Datsun erwartete Johann unverschlossen. Vorbei an ausnahmslos dem Touristen freundlich zuwinkenden Polynesiern gelangte er in den Hauptort. Es war das größte der sieben Inseldörfer und verdankte seinen Vorrang einer Passage durch das Riff und einem winzigen, leicht zu übersehenden Hafen.

Im Kaufmannsladen, dessen reichhaltiges, völlig unübersichtliches Sortiment Johann an längst vergangene Kindertage erinnerte, kaufte er vier unterschiedliche Postkarten, die alle die blaue Lagune und einige Motus zeigten. Dann überquerte er die Straße und stand vor dem „Government Building“, das durch die blaue Fahne mit einem Wappen und dem Union Jack der Cook Inseln gekennzeichnet war. Dort befand sich auch: die **Post von Aitutaki!** Dies also war der Ort, von wo aus diese wunderschönen Briefmarken seit so vielen Jahren die Welt und sein Herz erobert hatten. Er ließ sich von der freundlich lächelnden Postschaffnerin die neuesten Ausgaben zeigen und wählte sorgfältig die Marke aus, die dem Tauschobjekt zur Berliner Glockenmarke am ähnlichsten sah: Auch diese zeigte ein traditionelles Segelkanu. Mit Tränen in den Augen schrieb er je eine Karte an seine Eltern, eine verflossene Geliebte, seinen Sohn Marc und seine Frau Laura. Alle Texte waren kurz und völlig undramatisch, zeigten aber seine Ansicht, dass es wohl kaum einen schöneren Teil der Erde gebe. Der Postangestellten wurden die Karten überantwortet, dann bestieg Johann wieder sein Mietauto und fuhr nach Süden, vorbei an einer alten polynesischen Kultstätte.

Auf einer etwas besseren Straße gelangte er darauf zu einem Dorf, wo er zur Bootsanlegestelle fuhr, den Autoschlüssel im Wagen ließ und die Landaufschüttung betrat. Er war vollkommen allein und konnte sich an diesem frühen Nachmittag ungestört die Auslegerkanus ansehen, die unter mimosenartigen Bäumen lagen, an die auch die Segelmasten gelehnt waren. Ein passendes Segel fand Johann ebenfalls zum Trocknen über ein Holzgerüst gelegt.

Sorgfältig suchte sich Johann das Segelkanu aus, dessen Unterwasserschiff dunkelblau angestrichen und aus einem einzigen Stamm gehauen war. Das Kanu hatte schnittige Ausleger aus extrem leichtem Holz. Johann zog seine Schuhe aus und schob das Segelkanu ohne Mühe über untergelegte Baumstämme in die Lagune. Schnell hob er die Doppelmasten in die Halterungen und verknotete das Segel so dazwischen, wie er es auf Bildern gesehen hatte. Einige Endpunkte für das Tauwerk, das die Masten und das Segel im Wind dirigieren sollte, hatte er noch nicht gefunden, aber Johann paddelte, „sein“ Boot erst mal vom Ufer weg in die Lagune um nicht gestört zu werden. Eigentlich konnte er um diese Uhrzeit sicher sein, dass sich der Bootsbesitzer im Kreise seiner Familie gerade den Fischfang schmecken ließ. Über den Verlust des Auslegerkanus würde ihn sicher der Scheck hinweghelfen, der mit einer kurzen Nachricht auf Englisch im Handschuhfach des Mietwagens zu finden war.

Weder Wasser, noch Proviant, kein Angelgerät, keinen Kompass und erst recht keine Seekarte oder gar eine Schwimmweste hatte Johann ins Boot geschafft, lediglich das kleine Fernglas gelangte an Bord. Wozu auch sollte ein Mensch diese Vorsorge treffen, der soeben, an seinem Geburtstag, sein Lebensziel erreicht hatte und sich in seinen Träumen von Booten und Fischen befand?

Er benötigte selbst als erfahrener Segler etwa eine Stunde, um die wenigen notwendigen Leinen zur sachgerechten Beherrschung des Segels und das Paddel zur Steue-

rung des Kanus zu bedienen, dann ließ ihn ein frischer Ostwind auf die Passage zulaufen. Niemand der wenigen Inselbewohner vermutete in dem Auslegerboot einen Touristen und der Bootsbesitzer genoss vielleicht nichtsahnend ein „Cook’s Lager“ Bier.

Johann überliefen Schauer eines intensiven Glücksgefühls, die leichten Zweifel und Ängste beim Schreiben der Postkarten waren verfliegen:

Wer reist, will immer schönere, beeindruckendere Landschaften und Gemeinschaften erleben. Aber was macht derjenige, der sie bereits gefunden hat, der weiß, es schon immer wusste, dass danach nur noch Enttäuschungen und Banalitäten des Alltags warten?

Leben ist Leiden, das war Johann schon klar, aber er hatte bisher das unverschämte Glück gehabt, es nicht erfahren zu müssen.

Am anderen Ende der Welt warteten Krankheit, Trennung, Einsamkeit, Misserfolg, Senilität und vielleicht ein langsamer Tod. Vor allem aber das Gefühl des déjà vue, der Langweile, die schlimmer war als der Tod.

In der tiefstehenden Abendsonne manövrierte Johann Kunz einigermaßen gekonnt das „geborgte“ Kanu durch die Passage, ließ die blaue Lagune hinter sich und wendete sein Boot nach Norden zur Sonne, die er angesichts der mäßigen Dünung morgen wahrscheinlich noch einmal erblicken würde. **Happy Birthday!**